

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 61 (2003)

Artikel: Archäologie in der viermal zerstörten Stadt
Autor: Eggenberger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abbildung 1: Willisau 1980, nach dem Neubau des Untertors. Flugaufnahme von Südwesten.

Archäologie in der viermal zerstörten Stadt

Peter Eggenberger

Seit 1987 begleitet die Kantonsarchäologie in Willisau Bauarbeiten, die in der Altstadt und an anderen Orten älterer Nutzung vorgenommen werden (Abb. 1, Abb. 2). Bisher ergab die Sanierung der Gassen die Möglichkeit, den Untergrund des Stadtgebietes zu erforschen. Die Restaurierung von Häusern erlaubte weitere Einblicke in den Boden. Auch anlässlich der Erweiterung von Gebäuden in die ehemaligen Wehrgräben, die heute aufgefüllt sind, bot sich die Gelegenheit zu archäologischen Grabungen. Die Häuser, die an der Müliggass und um das Obertor von den Stadtbränden von 1471 und von 1704 verschont geblieben waren, gaben Aufschluss über den aufgehenden Bestand der Stadt im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Die übrigen Häuser, die erst nach der Katastrophe von 1704 errichtet worden waren, liessen vor allem über das Vorgehen beim Wiederaufbau und über den Bautypus der jüngeren Zeit Erkenntnisse gewinnen. Die Restaurierung der Kirche wiederum gab Anlass, sowohl den Untergrund archäologisch auszugraben als auch den alten Turm zu untersuchen, der an deren Eingangsseite steht. Die vielfältigen Ergebnisse wurden vor kurzem in Buchform publiziert; hier sollen sie im Überblick vorgestellt werden.

Da sich Geschichte einzig aufgrund archäologischer Befunde nicht darstellen lässt, stützen wir uns auf die publizierten archivalischen Forschungen von Theodor von Liebenau (erschieden 1903

und 1904), von Adolf Reinle im Rahmen der Luzerner Kunstdenkmäler (erschieden 1959) und von August Bickel (erschieden 1982 und 1994). Sie bilden für unsere Arbeit eine grundlegende Hilfe. Weitere Beiträge verdanken wir den *Luzerner Historischen Veröffentlichungen* und der *Heimatkunde des Wiggertals*.

Willisau vor der Stadtgründung

Die frühe Geschichte von Willisau geht weit vor die Gründung der Stadt um 1300 zurück. Sie wird nur noch durch wenige Fundstücke bezeugt, sodass sie aus Ergebnissen erschlossen werden muss, die sich anderorts aufgrund archäologischer und schriftlicher Dokumente besser deuten lassen. In römischer Zeit war die unmittelbare Umgebung spätestens im 2./3. Jahrhundert besiedelt, vielleicht durch einen Gutshof oder eine kleinere Siedlung. Das Wasser, das in mehreren Bächen vom quellenreichen Schlossrain durch die Auenlandschaft («Willis-Au») zur Enziwigger floss, bildete dazu die grundlegende Voraussetzung. Auf diese frühen Bewohner weisen jedoch nur kleine Fragmente von römischem Geschirr hin (Abb. 3). Die Grundlage des Dorfes, an dessen Stelle später die Stadt entstehen sollte, wurde erst im Frühmittelalter, mit der Besiedlung durch die Alamannen, gelegt. Diese germanische Volksgruppe, die sich im 3. Jahrhundert nördlich des Hochrheins niedergelassen hatte, wanderte vom aus-

gehenden 6. Jahrhundert an in den heute deutschschweizerischen Raum ein, der von der ansässigen keltoromanischen Bevölkerung nur dünn besiedelt war. Nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Fränkischen Reich der Merowinger, welches das Römische Reich nördlich der Alpen abgelöst hatte, kamen die Alamannen schliesslich unter die Hoheit der Franken. Im Rahmen der Befriedung der heidnischen Alamannen ist auch deren Christianisierung zu sehen. Die Franken, unter denen sich das Christentum seit dem 6. Jahrhundert auszubreiten begonnen hatte, erkannten unter anderem in der Christianisierung ein Mittel, diese renitente Volksgruppe sicherer in ihr Reich einzugliedern. Sie gewannen für ihr Anliegen vorerst die alamannische Oberschicht. In Konstanz entstand das Zentrum des Bistums, das von der oberen Aare bis zum Main reichte und zu dem auch die Pfarrei Willisau gehören sollte. Im neuen alamannischen Siedlungsraum südlich des Hochrheins zeigt sich der Fortschritt der Christianisierung archäologisch an den zahlreichen Gründungen von Kirchen, die von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an erfolgten.

Die Kirche

In diesem Umfeld ist auch die Gründung der Kirche von Willisau, wohl im 7./8. Jahrhundert, zu sehen. Diese entwickelte sich zum Mittelpunkt einer Pfarrei,

die weit ins Napfgebiet reichte. Um das Gotteshaus gruppierte sich ein Dorf, das schliesslich wohl Pfarrhaus, Werkstätte von Handwerkern, Gastbetriebe und Wohnhäuser umfasste. Die schriftlichen Quellen, welche die Kirche und damit das Dorf betreffen, beginnen jedoch erst mit dem Jahr 1101. Sie reichen damit zwar um 200 Jahre vor die Gründung der Stadt zurück, doch bleiben die Epochen des Früh- und Hochmittelalters weitgehend unbekannt. Ausser wenigen Resten von Topfkeramik (Abb. 4) förderten diesbezüglich auch die archäologischen Grabungen keine sicheren Spuren zutage, da der Untergrund beim Bau der Stadt grossflächig abgetieft worden war. So versprach man sich von den Forschungen in der heutigen, 1805–1810 entstandenen Kirche für die vorstädtische Zeit vermehrt Aufschluss. Die Grabung brachte aber über frühmittelalterliche Kirchenbauten keine sicheren Ergebnisse, doch bestätigte sie immerhin, dass Kirchenbauten weit vor der Stadtgründung vorhanden waren (Abb. 5). Sie standen an gleicher Stelle und waren gleich ausgerichtet wie das heutige Gebäude. Dessen Chor zeigt traditionsgemäss nach Osten, gegen das heutige Untertor. Der Turm mit dem Haupteingang ist der Westseite der Stadt zugewendet, an der sich das Obertor öffnet. Die Nordseite ist gegen den Chleplatz gerichtet, die Südseite gegen den Schlossrain. Diese geografische Ausrichtung verwenden wir im Folgenden auch

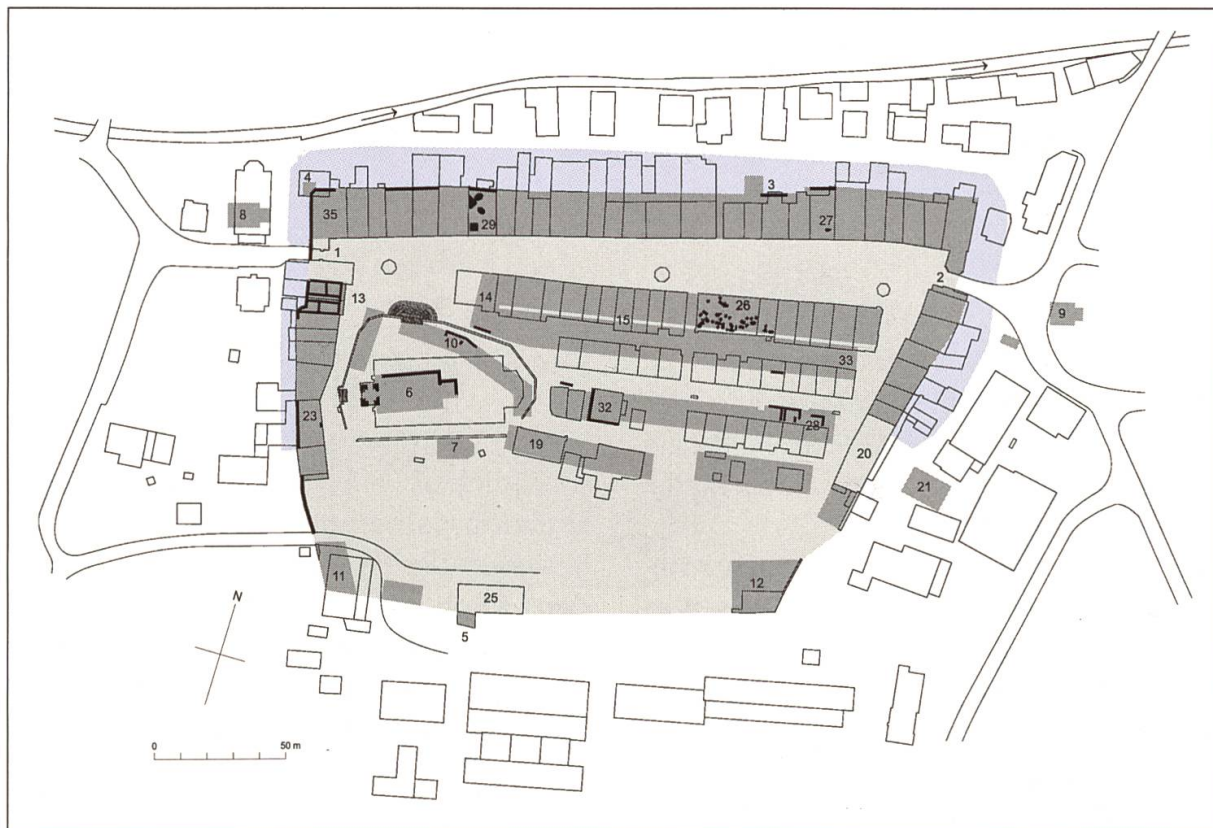


Abbildung 2: Katasterplan von 1990. Die mittelalterliche Stadtanlage des 14./15. Jahrhunderts ist mit dunkelgrauem Raster eingezeichnet (nach archäologischen und archivalischen Quellen). Der Standort erwähnter Bauwerke und Werkstätten ist mit Nummern bezeichnet. Für gewisse Gebäude ist auch der Standort ab 1704 eingetragen.

Befestigung: 1 Obertor. 2 Untertor. 5 Turm an der südlichen Wehrmauer, ab 1690–1695 Treppenturm des Schlosses.

Kirchliche Gebäude: 6 Pfarrkirche St. Peter und Paul.

Öffentliche Gebäude und Einrichtungen: 12 Ruine der Stadtbürg. Heute Haus *Bergli*. 13 Haus Müliggasse 2. Ursprünglich das Haus eines herrschaftlichen Beamten, das neben dem oberen Tor stand. Heute Wohn- und Bürohaus. 14 Kaufhaus/*Schaal*, bis 1704. Heute Wohnhaus Hauptgasse 35. 15 Ehgraben (*Stadtbächli*) zwischen den Häuserzeilen der vorderen und der hinteren Gasse, bis 1704. 19 *Spittel*, bis 1704. Heute Wohn- und Gewerbehäuser am Schlossweg 20 *Spittel*, ab 1704 (*Spittelgasse* 6). Heute Mehrzweckhaus. 25 Schloss des Luzerner Landvogtes, erbaut 1690–1695. Heute Amtsgericht. 26 Kaufhaus/*Schaal*, nach 1704 (*Hauptgasse* 13). Heute Rathaus. 29 Rathaus, nach 1471 und nach 1704 (*Hauptgasse* 40). Heute Wohn- und Geschäftshaus.

Archäologisch festgestellte Werkstätten und Gewerbebetriebe: 23 Stadtmühle (*Müliggasse* 7). Heute Kulturzentrum. 26 Werkstatt des Wagners und Küfers, bis 1471 (*Hauptgasse* 13). Ab 1471 Wohnhäuser. Ab 1704 Kaufhaus. Heute Rathaus. 27 Werkstatt und Wohnhaus des Schmiedes, bis 1471 (*Hauptgasse* 12). 29 Landwirtschaftlich genutzte Hofstatt, bis 1471 (*Hauptgasse* 40). Nach 1471 und nach 1704 Rathaus. Heute Wohn- und Geschäftshaus. 32 Obere Badestube, bis 1704 (*Chilegasse* 15). Heute Wohnhaus. 33 Untere Badestube, bis 1704. 1704 als Wohnhaus *Chilegasse* 2 in «verschobener» Lage aufgebaut. 35 Gasthaus *Zum Sternen* (Obertor 2), erbaut 1550/51. Vorher Wohnhäuser.

für die Stadt: Das Untertor und die Spittelgass bezeichnen die Ostseite, das Obertor und die Mülīgass die Westseite, die Hauptgasse liegt nach Norden, die Chilegass nach Süden hin.

Von einer ersten, allerdings nur unvollständig erfassten Kirche mit Apsis wissen wir nicht, ob sie im Frühmittelalter oder erst nach der Jahrtausendwende, in romanischer Zeit, entstanden ist (Abb. 5). Erst mit der im 13. Jahrhundert erbauten Anlage, nun mit quadratischem Altarhaus, betreten wir sicheren Boden. Heute hat sich von ihr nur noch der Glockenturm erhalten. Dessen reich gegliederte, romanische Bauplastik weist eine handwerkliche Qualität auf, die in unserer Gegend selten anzutreffen ist. Trotz der Verwendung dieses Baustils muss der Turm und mit ihm die Kirche nicht unbedingt spätestens im frühen 13. Jahrhundert errichtet worden sein. Romanische Stilelemente, darunter auch die zumeist dem 12. Jahrhundert zugewiesenen Würfelkapitelle, wurden nämlich an Kirchtürmen noch bis ins 14. Jahrhundert gebraucht. Daher ist für den Turm und damit auch für die zugehörige Kirche eine Bauzeit nicht auszuschliessen, die sich bis in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erstreckt haben könnte. In Willisau verwendete man romanisches Stilgut sogar noch 1648. Damals erhielt der Turm nach einem Brand das heutige Glockengeschoss, dessen Fenster denjenigen des 13. Jahrhunderts sehr ähnlich sind (Abb. 6).

Die Gründung der Stadt Willisau

Vom 13. Jahrhundert an beginnen die schriftlichen Dokumente die historische Situation vermehrt zu erhellen. Damals besaßen die Freiherren von Hasenburg den Kirchensatz (Patronatsrecht) von Willisau und damit die weltliche Verwaltung des Kirchengutes. Dieses Freiherrengeschlecht war im Elsgau, auf der Hasenburg (bei Asuel JU), wohnhaft. Der Elsgau, der heute Ajoie genannt wird und zum Kanton Jura gehört, war damals weitgehend deutschsprachig. Der ansässige Adel besass weit reichende Verbindungen sowohl in die deutschen, vor allem alamannischen, Gebiete nördlich des Rheins und im Elsass als auch in den französischsprachigen Raum. Die Hasenburger teilten sich 1285 in zwei Zweige, wovon der eine auf der Hasenburg bei Asuel verblieb und der andere bei Willisau Wohnsitz nahm.

Als die in Willisau ansässigen Freiherren von Hasenburg planten, an der Stelle des Dorfes eine Stadt zu errichten, wurden sie sicherlich von ihren Landesherren, den Grafen von Habsburg, unterstützt. Die Grafen, deren Stammlande im Aargau lagen, dehnten in dieser Zeit ihre Hausmacht weiträumig aus. Vor allem versuchten sie, neben anderen Alpenpässen auch den Gotthardpass und damit den direktesten Weg nach Italien zu kontrollieren, das damals teilweise zum Deutschen Reich gehörte. Dadurch kamen die Habsburger in Konflikt mit



Abbildung 3: Die Fragmente von römischer Gefässkeramik lagen in Bächen, in denen das Quellwasser des Schlossrains zur Enziwigger floss. Es handelte sich um flache, rot überzogene Teller (catilli), die im Römischen Reich vom ersten bis vierten Jahrhundert weit verbreitet waren. Allerdings war es bei den Römern nicht Brauch, dass jeder aus seinem eigenen Teller ass. Diese Gefässe wurden vielmehr in der Küche – zum Backen von Früchte-, Gemüse- oder Fischaufläufen – sowie zum Auftragen der Speisen bei Tisch verwendet (Text nach Christine Meyer-Freuler).

den Waldstätten am Vierwaldstättersee, was zur Gründung des Sonderbundes der Schweizerischen Eidgenossenschaft führte, schliesslich auch mit den Städten Luzern, Zug, Bern und Zürich, die sich in der Folge dem jungen Bund anschlossen. Obschon die Habsburger 1282 das Herzogtum Österreich erworben und ihren Einfluss weit in die östlichen Gebiete des Deutschen Reiches ausgedehnt hatten, verloren sie das Interesse an ihren Stammlanden nicht, sondern betrieben weiterhin eine offensive Hausmachtspolitik. Sie verfolgten damit nicht etwa österreichische, sondern rein habsburgische Interessen, die mit ihrem Grafengut im schweizerischen voralpinen Raum in Zusammenhang standen. Überhaupt führte die Schweizerische Eidgenossenschaft nie «Befreiungskriege» gegen Österreich, sondern gegen Habsburg. Ihr Wi-

derstand richtete sich nicht gegen Fremde, sondern gegen «Einheimische». Der direkte Weg des Gotthardpasses nach Italien wurde für die Habsburger umso wichtiger, als sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und im beginnenden 14. Jahrhundert im Deutschen Reich die Könige stellten. Obwohl Willisau nicht an einem der direkten Zugänge zum Gotthard lag, trug seine Lage zur Kontrolle der Verkehrswege im oberen Wiggertal sowie im äusseren Napfgebiet und damit von Zubringern zur Gotthardachse bei.

Sicherlich wird die Vorbereitung der Stadtgründung längere Zeit in Anspruch genommen und schon im 13. Jahrhundert begonnen haben. Als Standort wählten die Hasenburger – die schliesslich als Vasallen in den Dienst Habsburg-Österreichs getreten waren – ein Land-

stück, das am Fuss der Kirche lag und zum Kirchengut gehörte. Sie besaßen jedoch nicht die gesamten niederen Gerichtsrechte (Twing und Bann) über dieses Gebiet. Ein Viertel davon gehörte nämlich den Freiherren von Wediswil (Wädenswil), den diese den Hasenbürgern erst 1302 verkauften. Ob dieses Jahr der rechtlichen Klärung jedoch auch den Beginn der Bauarbeiten bedeutete, bleibe dahingestellt. Die Stadt Unterseen bei Interlaken beispielsweise konnte sogar erbaut werden, obschon dem Stadtgründer weder das dazu benutzte Land noch die Gerichtsrechte und die Verwaltung des Kirchenwesens (Patronatsrecht, Kirchensatz) als Eigenbesitz gehörten. Dort war es der deutsche König Rudolf I. von Habsburg persönlich, der das Projekt als Schirmherr des Stiftes Interlaken förderte, welches das Land und die erwähnten Rechte besaß.

Die archäologischen Forschungen gaben über den Zeitpunkt des Baubeginns keinen genaueren Aufschluss. Wir konnten nur feststellen, dass das gesamte, wasserreiche Auenland zwischen Schlossrain und Enzwigger tief abgegraben und planiert worden war, bevor man die Wehrgräben aushob und die Wehrmauern errichtete. Dies dürfte nicht vor dem beginnenden 14. Jahrhundert geschehen sein. Als dieses Werk weit fortgeschritten oder beendet war, bezeichnete man die Gassen und verfestigte sie mit einem begehbaren Erdbelag. Schliesslich wur-

den die Grundstücke (Hofstätten) eingeteilt und allmählich überbaut.

Wirtschaftliche und soziale Struktur im Mittelalter

In einer Zeit, in welcher sich der Adel allgemein mit wirtschaftlichen Problemen konfrontiert sah, gestaltete sich die Gründung einer Stadt nicht problemlos. Zusätzlich war die ökonomische Entwicklung von Willisau aufgrund der späten Gründungszeit von Beginn an eingeengt. So besetzten schon ältere Städte, wie Sursee und Zofingen, einen Teil des für die wirtschaftliche Entfaltung benötigten Umfeldes. Obschon die archäologischen Befunde und Funde nicht für alle Aspekte der Lebenshaltung der Willisauer Bürger repräsentativ sind, bezeugen sie eine Bescheidenheit der Lebensverhältnisse, die sich wie ein roter Faden durch alle Jahrhunderte zieht. Neben dem Gewerbe spielte die landwirtschaftliche Tätigkeit eine bedeutende Rolle, wobei sich für viele Familien beides mischte. Die Bürger waren so weit als möglich Selbstversorger, auch diejenigen der Oberschicht. Die Gärten und Allmenden, die einen grossen Teil der täglichen Nahrung lieferten, lagen auf dem unmittelbar um die Stadt liegenden Land. Zwar kamen einige Bürgerfamilien zu Wohlstand, doch gestalteten sich die wirtschaftlichen Möglichkeiten im Vergleich zu grösseren Städten beschränkter. Nach August

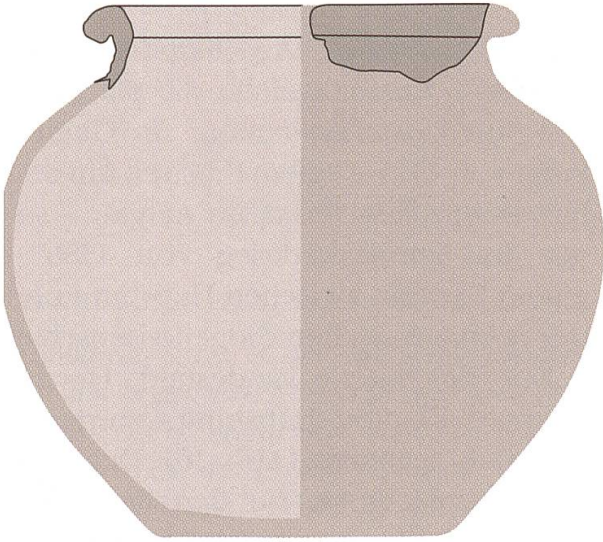


Abbildung 4: Aus der Zeit des Dorfes stammt das Fragment eines im ausgehenden 12. Jahrhundert hergestellten Kochtopfs mit lippenförmigem, umgeschlagenem Rand, wie ihn die Rekonstruktion darstellt.

Bickel bildete Willisau in seiner frühen Zeit eine *Kümmernstadt*.

Die Bewohner waren weitgehend auf sich selbst gestellt. Unter den zwei Generationen der Hasenburger, die in Willisau bis um 1366 die Stadtherrschaft ausübten, war der Stadtherr unmittelbar präsent. Die herrschaftlichen Beamten rekrutierten sich aus dem niederen Adel und den Eigenleuten der Hasenburger. Diese kontrollierten zudem das Kirchenwesen nicht nur als Patronatsherren, sondern auch dadurch, dass einer der ihren Kirchherr und Leutpriester an der Pfarrkirche war. Diese enge Verknüpfung zwischen der lokalen weltlichen und kirchlichen Gewalt verhin-

derte, dass die Einwohnerschaft auf die Stadtherrschaft Einfluss gewinnen konnte. Erst unter den zumeist ortsabwesenden Grafen von Aarberg, die schon im 14. Jahrhundert die Nachfolge der ausgestorbenen Hasenburger angetreten hatten, übernahmen Bürger allmählich gewisse Ämter. Ausserdem fehlten wirtschaftliche und kulturelle Zugpferde, wie sie anderorts die Stadthäuser von Klöstern und die Wohnsitznahme einflussreicher adliger Familien bildeten. Entsprechend war der Lebensstandard, der sich dem Fundgut entnehmen lässt: Geschirr und Kachelöfen waren von einfachster Qualität, Luxusgegenstände, wie Ofenkacheln mit Bildern, selten; man begnügte sich mehrheitlich mit den bescheidenen Becher-, Napf- und Tellerkacheln (Abb. 7). Die handwerkliche Produktion des ansässigen Gewerbes verblieb auf einem Niveau, das weitgehend dem ländlichen nahe stand und für ein beschränktes Einzugsgebiet bestimmt war. Die Einfuhr qualitätsvoller Ware, die auf dem Markt und im Kaufhaus feilgeboten wurde, umfasste keine Spitzenstücke, sondern anderorts kurante Produkte. Daraus darf jedoch nicht abgeleitet werden, Willisau habe eben eine Ausnahme gebildet. Die Lebensverhältnisse seiner Bürger entsprachen denjenigen vieler Kleinstädte der damaligen Zeit.

Die archäologischen Grabungen brachten im Rathaus (Hauptgasse 13) die mittelalterliche Werkstatt eines Wagners

und Küfers und im Haus Hauptgasse 12 diejenige des Schmiedes zum Vorschein, in der 1471 der Brand ausgebrochen war (Abb. 8). Durch die Untersuchungen in der Stadtmühle (Müligass 7), welche die Einwohnerschaft mit Mehl versorgte, konnte das Aussehen des Mühlegebäudes nachgewiesen werden, wie es sich um 1600 und im 18. Jahrhundert dargestellt hatte (Abb. 9). Das Haus blieb bis 1988 als Mühle im Gebrauch. Das Wirken von Hafnern und Töpfern lässt sich anhand unfertiger Gefässe und eines Models (Negativ des Kachelreliefs) nachweisen, das zum Herstellen der mit Relief verzierten Kacheln diente. Zeugnisse der landwirtschaftlichen Tätigkeit der mittelalterlichen Stadt fanden sich an verschiedenen Stellen. Eindrücklich ist besonders die bis 1471 mit Erdspeichern belegte Parzelle Hauptgasse 40. Noch zu diesem späten Zeitpunkt benutzte man dieses Grundstück, das gegenüber dem Chileplatz und nahe beim oberen Tor und somit an einer repräsentativen Stelle der Stadt lag, nicht für ein Wohngebäude, sondern für landwirtschaftliche Einrichtungen.

Von den Zerstörungen von 1375 und 1386 bis zum Stadtbrand von 1471

Nicht ausschliesslich aufgrund ihrer späten Entstehung gestaltete sich die Entwicklung der Stadt vorerst mühsam. So wurde sie bald nach der Gründung in

die kriegerischen Auseinandersetzungen einbezogen, welche die Habsburger durchzustehen hatten. Im Guglerkrieg von 1375 – einem Erbstreit um den habsburgischen Besitz im Aargau – sowie im Sempacherkrieg von 1386 – einem Konflikt zwischen Habsburg und der Schweizerischen Eidgenossenschaft – liess der eigene Landesherr, Herzog Leopold III. von Habsburg-Österreich, die Stadt zerstören (Abb. 10). Das erste Mal machte er sie für den Feind unbrauchbar, das zweite Mal bestrafte er die Bürger für ihre Kontakte mit der verfeindeten Stadt Luzern. In dieser Zeit wurde die Stadtherrschaft schon von den Grafen von Aarberg ausgeübt, die zwischen 1366 und 1368 durch Erbschaft in den Besitz der Stadt gekommen waren und die auch die Herrschaft Valangin ob Neuenburg besaßen. Erst der Übergang an Luzern, dem die Aarberger die Herrschaft aus Geldnot schliesslich verkauften, sicherte der Stadt ab 1407 ruhigere Zeiten zu. Diese wurden allerdings 1471 jäh unterbrochen, als ein Brand die Stadt fast vollständig einäscherte.

Liessen sich die beiden Zerstörungen durch Herzog Leopold III. nur an wenigen Stellen, wie am Haus Müligass 2, am Chileplatz und in der Chilegass, archäologisch nachweisen, so boten die Zeugnisse der Brandkatastrophe von 1471 vermehrt Gelegenheit, sich über den Umfang einer derartigen Verwüstung ein Bild zu machen. Wenn eine ganze Stadt zerstört wird, erwartet man

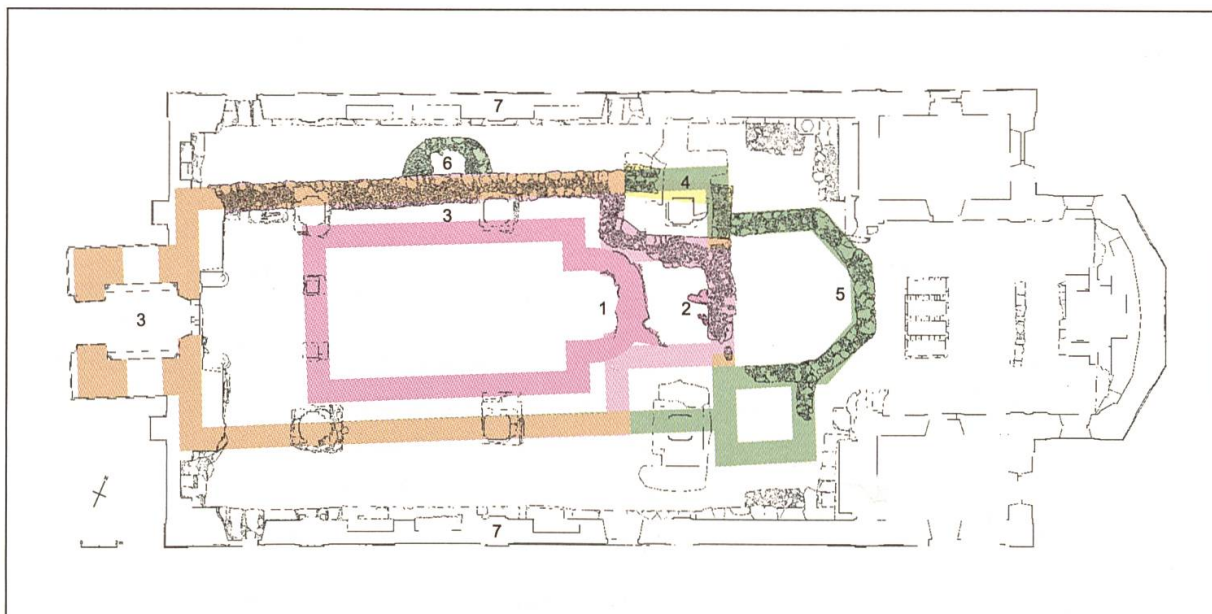


Abbildung 5: Die in der Kirche aufgedeckten Fundamente älterer Kirchen. Die Apsis der ältesten bekannten Kirche ist nur noch anhand der Fundamentgrube (1) und von Grabgruben (2) nachgewiesen, die ostseitig anschliessen. Von der Kirche mit quadratischem Altarhaus (3) des 13. Jahrhunderts hat sich das Fundament der Nordmauer und des Altarhauses sowie der an der Westseite stehende Glockenturm erhalten. Später wurde an der Nordseite des Altarhauses eine Sakristei (4) angebaut. Das dreiseitig geschlossene Altarhaus (5) der Kirche von 1648 bis 1652 verlängerte das alte Schiff. Die Sakristei lag nun an der Südseite des Altarhauses. Beim Neubau der Kirche von 1689 bis 1693 wurde das Schiff der Kirche von 1648 bis 1652 teilweise übernommen. An der Nordmauer (nach schriftlichen Quellen auch an der Südseite) fügte man eine halbkreisförmige Kapelle (6, Rondell) an. Beim Bau der Kirche von 1805 bis 1810 (7) wurde das Baugelände derart tief in den Tuffsteinfelsen abgeschürft, dass die Mauern der älteren Anlagen auf der Südseite verschwanden.

eigentlich mächtige, mit Brandmaterial durchsetzte Schichten, in welche die neuen Gebäude gestellt und auf welchen die neuen Gassenbeläge ausgebreitet worden sind. In Willisau widerspiegeln aber die entsprechenden Schichten nur allzu deutlich, dass an den Häusern das Baumaterial Holz vorherrschte. Die Stadt von gut 30 000 Quadratmeter wurde auf Überreste von teils wenigen Zentimetern Höhe reduziert, ausgenommen natürlich die aus Stein gemauerten Erdgeschosse und Brandmauern gewisser Gebäude. Dasselbe konnte auch hinsichtlich des Stadtbrandes von 1704 festgestellt werden.

Die neuzeitliche Stadt unter der Herrschaft Luzerns

Die Ablösung der adligen Stadtherrschaft durch die bürgerliche Obrigkeit der Stadt und des Standes Luzern im Jahr 1407 brachte für Willisau gewisse Vorteile. Das Städtchen entwickelte sich allmählich zum Verwaltungszentrum des Amtes Willisau, welches das Gebiet der ehemaligen habsburgischen Grafschaft umfasste. Dies bot den Bürgern – die zwar Untertanen blieben – Gelegenheit, in der landesherrlichen Administration Karriere zu machen. Für diese Belange sowie für die interne Verwaltung bildete

sich eine städtische Oberschicht, die *Ehrbarkeit*, die im bescheidensten Sinn der regimentsfähigen Aristokratie der eidgenössischen Städteorte entsprach. Trotz der zunehmenden Selbstverwaltung der Bürgerschaft blieb das politische Leben weiterhin der ländlichen Struktur verhaftet. Zünfte – in grösseren Städten oft das Rückgrat des selbstständigen Gemeinwesens – bestanden in Willisau nicht. Die verschiedenen Gewerbe organisierten sich vor allem in Bruderschaften vorwiegend religiöser Bestimmung. Im 18. Jahrhundert gestaltete sich schliesslich die Zusammensetzung des Gewerbes deutlich vielfältiger als im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Im Verzeichnis der Bürger sind 1774 aufgeführt: Bäcker, Baumeister, Dachdecker, Dreher, Färber, Fischer, Gerber, Glaser, Hafner und Töpfer, Hutmacher, Kannengiesser, Käser (*Senn*), Kaminfeger, Kessler, Krämer, Küfer, Kupferschmied, Maurer, Metzger, Müller, Öler, Bordenweber (*Posamentmacher*), Sager, Sattler, Schlosser, Schneider, Schreiner, Schuhmacher, Seiler, Steinhauer, Tuchbleicher (*Bleicker*), Wagner, Weber, Wirt, Zimmermann.

Obschon der Lebensstandard vergleichsweise weiterhin bescheiden blieb, entwickelte sich unter der Bürgerschaft die Tendenz, der Repräsentation vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Den wirtschaftlichen Aufschwung im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit zeigt das nun qualitativere Fundgut deut-

lich. Reicher verzierte Kachelöfen, schmuckvollere, mit dem Malhorn bemalte Keramikgefässe und raffiniertere Hausgeräte wurden verbreitet gebräuchlich (Abb. 11, Abb. 12).

In der Neuzeit gehörte die Bautätigkeit an der Pfarrkirche zu den bedeutenderen Unternehmungen. Die Kirche des 13. Jahrhunderts musste 1648–1652, nach dem Brand des Glockenturms, einer neuen Anlage im barocken Baustil weichen. Das Schiff wurde durch das dreiseitige, barocke Altarhaus verlängert, das in der Grabung zum Vorschein gekommen ist (Abb. 5). Schon 1689–1693 bedingte jedoch die schlechte Ausführung einen Neubau.

Stadtanlage und Befestigung

Trotz den drei Zerstörungen von 1375, 1386 und 1471 änderte das Stadtbild in Mittelalter und Neuzeit wenig, und auch nach dem Brand von 1704 schimmerte die ursprüngliche Stadtanlage immer noch durch. Obschon die archäologischen Untersuchungen zeigten, dass beim jeweiligen Wiederaufbau die neuen Gebäude bezüglich ihres vorherigen Standortes teils leicht verschoben aufgestellt worden sind, können die alten Parzellen durchaus mit den heute gebräuchlichen Hausnummern bezeichnet werden (Abb. 21).

Bis weit in die Neuzeit hinein wies die Stadtanlage eine ländliche Gestalt auf (Abb. 2, Abb. 13). Zwei Gassen, die *vor-*



Abbildung 6: Das «romanische» Fenster in der Südmauer des nach dem Brand von 1647 erhöhten Turmes. Die Basis ist mit 1648 datiert.

dere und die *hintere Gasse*, die ungefähr der heutigen Hauptgasse und der heutigen Chilegasse entsprachen, durchquerten sie in der Längsrichtung. Eine dritte, die *hinterste Gasse*, lag parallel zu ihnen am Fuss des Schlossrains. Je ein *Gässli*, die heutige Müligasse und die Spittelgasse, verbanden die drei Längsachsen an den beiden Schmalseiten. Am Fuss der im Lauf des 13. Jahrhunderts erbauten Kirche, die auf einer Terrasse erhöht am Schlossrain stand, lag möglicherweise schon damals ein grosser Platz, der heutige Chileplatz. Wir haben gesehen, dass sogar an der repräsentativen vorderen Gasse Grundstücke vorerst ohne Wohnhäuser blieben und ausschliesslich zu landwirtschaftlichen Zwecken gebraucht wurden. Eine hart gestampfte Erd-/Schotterdecke diente lange Zeit als Belag der Gassen.

Die Befestigung beschränkte sich auf das Nötigste und besass vorerst wahrscheinlich nicht einmal Tortürme, sondern nur einfache Durchlasstore. Die Wehrmauer ist nur noch an einer Stelle sichtbar und zwar oberhalb der Müligasse, am Schlossrain (*I der Öli*). Sie verbirgt sich aber in der äusseren Fassade der Mäuer einiger Häuser, so an der Müligasse 2, am Obertor 2 (Wirtschaft *Zum Sternen*), und an der Nordseite der Hauptgasse (Abb. 14). Noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Befestigung von einem habsburgischen Werkmeister als ungenügend bezeichnet. Erst im Lauf des 15. Jahrhunderts und vor allem nach dem Stadtbrand von 1471 erhielt die Stadtanlage ein anderes Bild.

Erst jetzt säumten vollständig geschlossene Häuserzeilen die Gassen, entstan-



Abbildung 7: Ofenkeramik des 14. Jahrhunderts aus der 1471 abgebrannten Stadt Willisau. Wie der Name sagt, sind die Becher- bzw. die Napfkacheln becher- oder napfförmig (1). Sie wurden in einen Lehmkörper gesetzt, sodass der breite Rand und die mehr oder weniger tiefe Mulde sichtbar waren. War die Innenseite nicht roh belassen, sondern glasiert, verlieh der olivgrüne oder gelbfarbene, glänzende Farbton den Kacheln eine schmückende Komponente. Diese Formen der Kacheln wurden im 14. Jahrhundert weiter entwickelt, indem man die Becher- bzw. Napföffnung mit einem Teller abdeckte (2, Tellerkachel). Der Zylinder des Bechers/Napfes – ohne Boden – entwickelte sich zum Tubus (Röhrenstück), der in den Ofenmantel gesetzt wurde und unsichtbar blieb. Schliesslich ersetzte man den Teller ab der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch ein rechteckiges oder quadratisches Blatt. Die Oberfläche dieser grossflächigen Blattkacheln wurde mit Mustern und Bildern verziert, die man mit einem Model (Negativ des Kachelreliefs) als Relief in den weichen Ton presste. Auf unserer Blattkachel (3) ist ein Pelikan erkennbar, der sich – als Symbol der Opferbereitschaft Christi – die Brust aufreisst, um mit seinem Blut die Jungen zu ernähren. Daneben ist ein entsprechendes Beispiel aus der Burg Schenkon LU abgebildet.

den Tortürme, ein Rathaus und ein städtisches *Spittel*. Im 17. Jahrhundert wurden die Gassen schliesslich mit Kopfsteinpflaster belegt. Für die Rekonstruktion des mittelalterlichen Stadtbildes ist man versucht, als Grundlage die drei bildlichen Darstellungen von Diebold Schilling zu verwenden, die um 1513 entstanden waren (Abb. 10). Der Chronist orientierte sich aber mehr an allgemeinen Vorstellungen seiner Zeit, wie eine Stadt auszusehen habe, als an der Wirklichkeit. So ist beispielsweise auf allen Bildern eine unterschiedliche Zahl von Türmen vorhanden.

Als die mittelalterliche Wehrmauer mit dem Aufkommen der Kanonen unnütz geworden war, gab man um 1594 die mit Wasser gefüllten Wehrgräben auf. Nach dem Brand von 1704 wurde zudem der östliche Teil der nördlichen Wehrmauer sowie die ganze östliche Wehrmauer nicht mehr aufgebaut. Dort schliessen einzig die neu errichteten Fassadenmauern der aneinander gereihten Häuser die Altstadt gegen ausen ab. Im 19. Jahrhundert empfand man schliesslich die Befestigung als Einengung, die eine fortschrittliche Entwicklung der Stadt behinderte. 1854 wurden aus diesem Grund das Untertor und 1875 das südliche Befestigungswerk über dem Schlossrain abgebrochen. 1980 baute man das Untertor wieder auf, um der Hauptgasse ihren alten unteren Abschluss zurückzugeben.

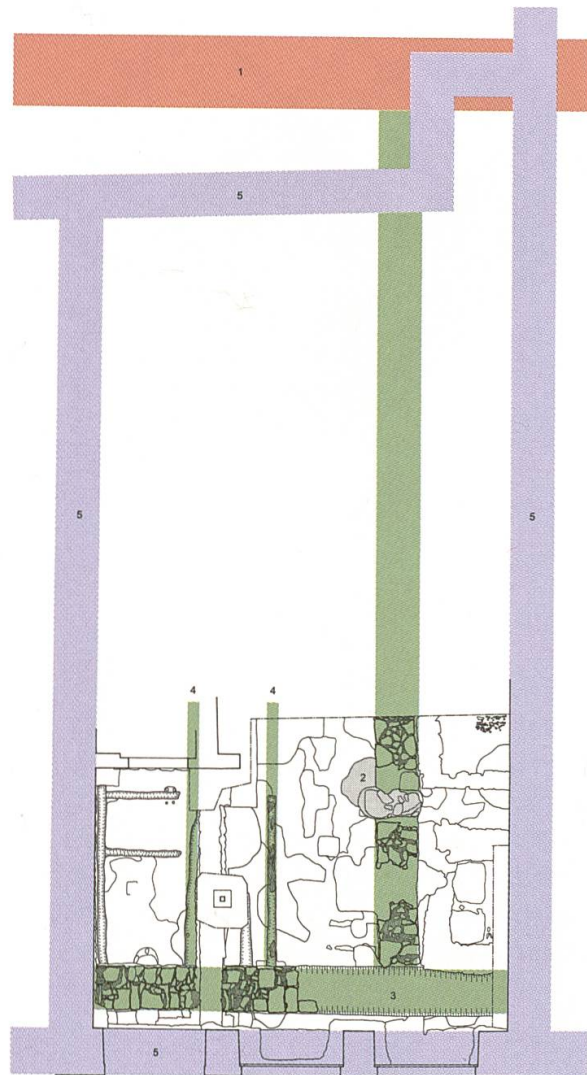


Abbildung 8: Die Werkstatt des Schmiedes, gegen 1471 (Haus Hauptgasse 12). Das Haus lehnte an die nördliche Wehrmauer (1) an. Von der Werkstatt, die bis 1471 im Erdgeschoss eingerichtet war, hat sich noch die Schmiedegrube erhalten (2). Die Fundamente (3) und Binnenwände (4) der Häuser von 1471 durchschneiden die Werkstatt. Anlässlich des Wiederaufbaus von 1471 wurden die Parzellen demnach leicht versetzt. Nach dem Brand von 1704 stellte man die Mauern (5) der Häuser (Hauptgasse 10, Hauptgasse 12, Hauptgasse 14) bezüglich denjenigen von 1471 wiederum leicht verschoben auf.

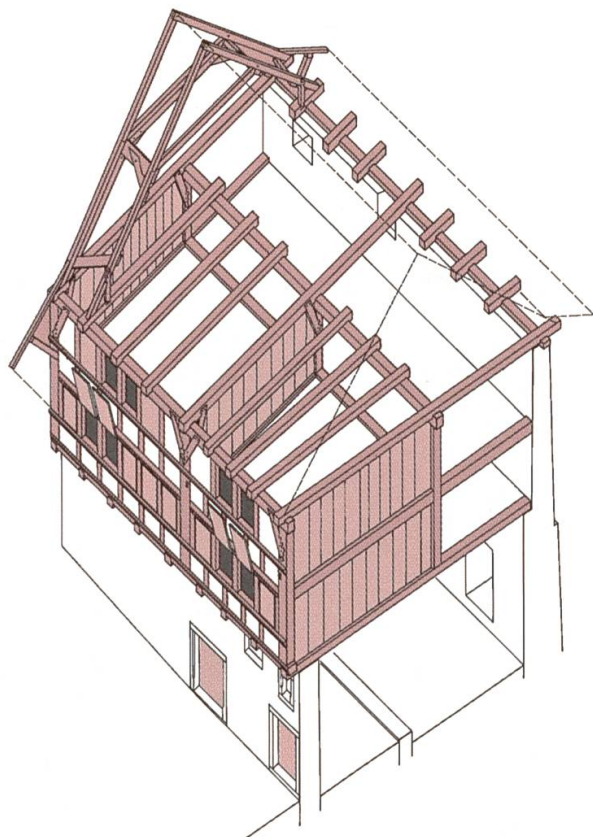


Abbildung 9: Rekonstruktion der Stadtmühle des 18. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss, in dem die vom Wasserrad getriebenen Malwerke lagen, war – wie die Obergeschosse, in denen der Müller mit seiner Familie wohnte – ursprünglich in Fachwerk ausgeführt. Man ersetzte es jedoch im 18. Jahrhundert durch Mauerwerk.

Wohnhäuser, öffentliche Einrichtungen und Gebäude

Die grosse Zahl der vollständig aus Holz bestehenden Wohnhäuser unterstrich das ländliche Ambiente. Etliche Hofstätten wurden von Ställen, Scheunen und Speichern belegt. Wie gesagt, bedeutete die Landwirtschaft auch für die gewerbetreibenden Bürger bis weit in die Neuzeit hinein eine wichtige Lebensgrundlage. Herrschaftliche Wohnhäuser blieben selten; auch diesbezüglich war das Fehlen von potenten Zuzügern spür-

bar. Die Stadtburg des Stadtherrn, die in der südöstlichen Ecke der Ringmauer, am ansteigenden Schlossrain, stand, wird eines der wenigen vollständig aus Stein bestehenden Bauwerke gewesen sein. Sie war aber schon im 15. Jahrhundert nicht mehr bewohnt und begann allmählich zu zerfallen. Ihre Fundamente werden derzeit ausgegraben. Eines der weiteren herrschaftlichen Häuser, das seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an der Müliggass 2, beim oberen Tor, stand, konnte archäologisch untersucht werden. Sowohl 1375 als auch 1386 wurde es zerstört, jedoch immer wieder in ähnlicher Gestalt aufgebaut. Zu jeder Zeit bestanden seine beiden Obergeschosse zwar ebenfalls aus Holz, doch war das Erdgeschoss im Gegensatz zu den einfacheren Bauten gemauert. 1386 erhielt es sogar einen Turm, der dem Schutz des oberen Tores diente, das damals näher bei diesem Haus lag als heute (Abb. 15). In dieser Zeit dürfte das Haus Müliggass 2 als Wohnsitz eines herrschaftlichen Beamten gedient haben. Nach dem Brand von 1471 wurde es abermals neu errichtet; in dieser Form hat es bis heute überlebt (Abb. 16).

Das Willisauer Stadthaus übernahm im Prinzip die Raumorganisation der Bauernhäuser des voralpinen und alpinen Gebietes. Ein Korridor trennte die vorderen, gassenseitigen Räume, darunter die Stube und die daneben liegende Kammer, von den hinteren Räumen, wo

Die dem nach vnd endlich abtrentus gwarden nach. Die von
 eremiten gott willigen zungen vnd vnschuldig ont
 vnschuldig
 v. Dem vorgeramen adel mag wol ein ystliche
 bekennen wie das gys gward. Darin al so in ein
 erlichen zeigmen vnd sat is gewisen als vnde
 nif die recht materie ze komen als dem mit blif
 gottes die vier nachset Den heiligen von gward zu
 dempach erschinen ward darmit zebachtzunm
 menschen gemener eutnoschaft. Unden vnd glich als
 dinnu so von v ewigen nach bion ewenlich vns
 mocht vnd wie man sich in seuten solt halten. En be
 gemacht den gemen eutnoschen eutnoschen vff namer
 gehalten als man onch in ein alwegen mit den pme
 groet vnd vort genant. Der brief von dempach mit
 not harni zernellen vnd als nach dem selben vnd vol
 ander gemen vnd eutnoschen sachen onch dem nach als
 die von dem gaw zolde hie den grafen von vullenis in
 vnd torberg im namend vnd demvillend zungen. Die von
 dempach gaw vullenis das schort darmit den grafen
 von vullenis gemwund die stat vnd darin vnschuldig die
 stat vnschuldig vnd vnschuldig so beide vnd zungen vnd
 dem die bestach im nachst. In nach dem puzach stat



Abbildung 10: Luzerner Bilderchronik des Diebold Schilling, 1513. Habsburgisch-österreichische Truppen zerstören Willisau im Sempacherkrieg von 1386. Die Stadt ist von Nord-osten gesehen.



Abbildung 11: Vollständiges Tischgeschirr aus Keramik ist in Willisau selten. Von den meisten Gefässen konnten nur Bruchstücke geborgen werden. Kleinere und grössere Schüsseln wurden für das Auftragen der Speisen benutzt oder man ass direkt aus ihnen.

die Rauchküche und weitere Kammern eingerichtet waren. Man betrat das zu- meist wohl dreigeschossige Haus von der gassenseitigen Fassade des Erdge- schosses her und gelangte in einen Gang, von dem aus die Keller-, Laden- oder Werkstatt Räume zugänglich waren. Vom Eingangskorridor aus führte auch die Treppe zum ersten und zweiten Stockwerk. Um die Häuser besser an- einander reihen zu können, werden die Dachtraufen zur Gasse parallel gelegen haben (auf dem Motivbild, das den Brand von 1704 zeigt, allerdings anders darge- stellt!).

Verschiedene Untersuchungen gaben über öffentliche Gebäude Aufschluss.

Das Kaufhaus, in dem die Metzger (*Schaal*) und die Tuchlaube, aber auch andere Verkaufsstände, untergebracht waren, bildete bis 1704 das Kopfhaus sowohl der südlichen Häuserzeile der vorderen Gasse als auch der nördlichen der hin- teren Gasse (Abb. 2). Seine Spuren ka- men in der Grabung am Chileplatz zum Vorschein. Es musste sowohl nach den Zerstörungen des Landesherrn als auch nach dem Stadtbrand von 1471 neu auf- gebaut werden. Bestand es bis 1375/ 1386 vollständig aus Holz, so erhielt es beim Wiederaufbau ein gemauertes Erd- geschoss, in dem die Metzger unterge- bracht war. Nach 1704 wurde der alte Standort aufgegeben und ein neues



1



2



3

Abbildung 12: Blattkacheln, die im Zentrum eine grosse, zehnblättrige Rose (1) oder eine Reiterdarstellung (2) besitzen, waren in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts weit verbreitet in Gebrauch. Allegorische Bilder sind häufig, beispielsweise unter den Tugenden die auf unserer Kachel (3) des 16./17. Jahrhunderts dargestellte Mässigkeit.

Kaufhaus an der Südseite der Hauptgasse errichtet (Hauptgasse 13). Im 19. und 20. Jahrhundert, als seine Bedeutung als Kaufhaus schon lange geschwunden war, ersetzte es allmählich das Rathaus. Dieses wurde wohl im Lauf des 15. Jahrhunderts, unter der Stadtherrschaft Luzerns, an einer unbekannten Stelle der Vorgasse eingerichtet.

Nach dem Brand von 1471 wechselte man den Standort und errichtete es an der Nordseite der Vorgasse, auf der Parzelle des Hauses Hauptgasse 40, die bis dahin zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt worden war. Die Überreste des mittelalterlichen Bauwerks wurden in der archäologischen Grabung aufgedeckt. Das 1704 für das abermals

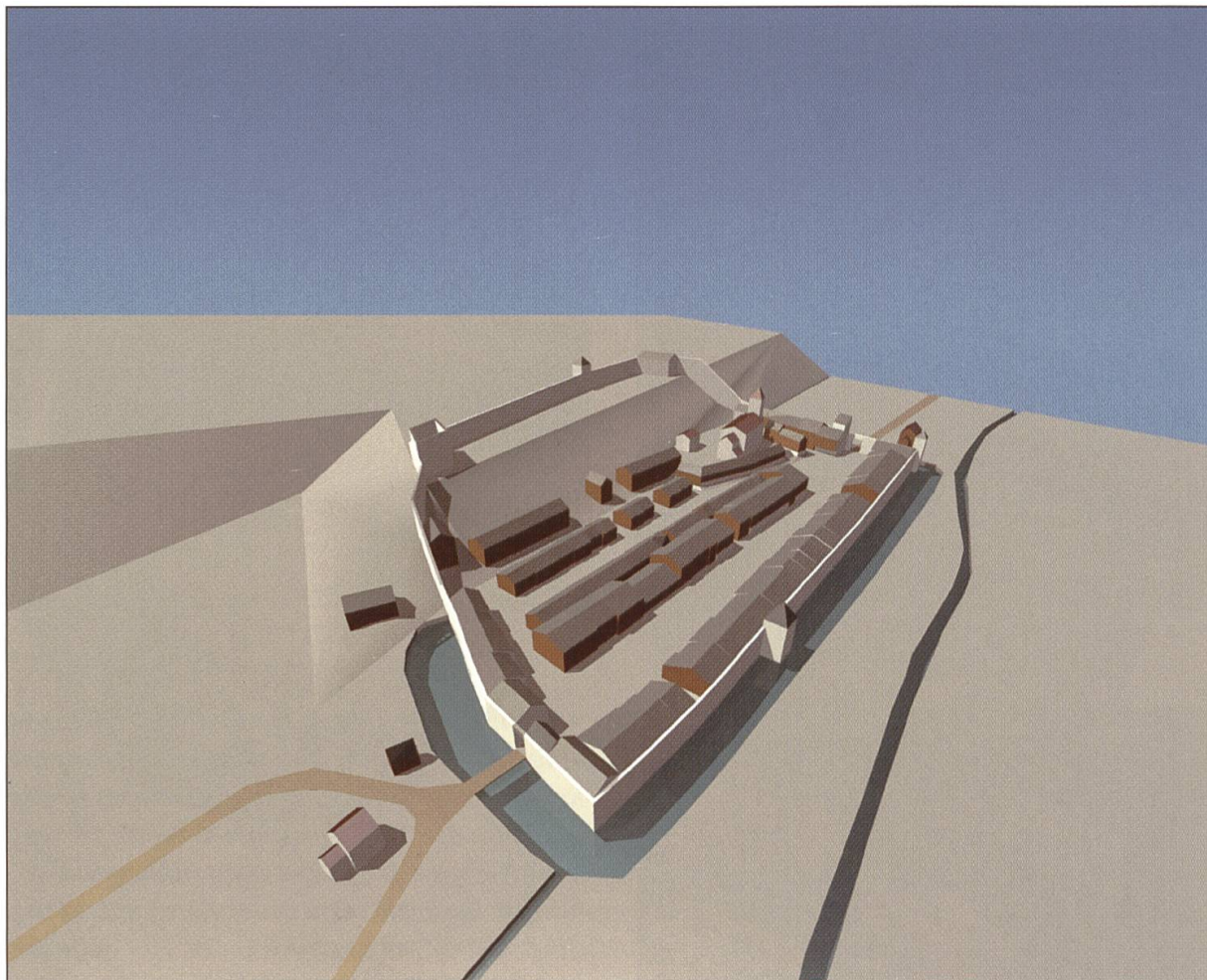


Abbildung 13: Rekonstruktion der mittelalterlichen Stadtanlage, 14./15. Jahrhundert. Von Nordosten gesehen.

abgebrannte Rathaus an derselben Stelle neu errichtete Gebäude hat sich noch weitgehend erhalten. Das *Spittel*, das mehr Altersheim für arme Bürger und Herberge für mittellose Reisende als Heilstätte war, konnte nur in der Gestalt untersucht werden, die es mit dem Wiederaufbau von 1704 erhalten hatte. Damals verlegte man das Spital von der hintersten Gasse an die Spittelgasse 6. Es diente noch bis 1961 als Altersheim. In privatem Besitz waren die obere und untere beziehungsweise niedere Badestube, die bis 1704 als Vorbeugung gegen Krankheiten und zur Heilung kleinerer Gebrechen dienten. Die untere Badestube stand an der Ecke zwischen

hinterer Gasse und östlicher Quergasse (Spittelgasse), die obere an der Stelle des Hauses Chilegasse 15. In diesem brachte die archäologische Grabung im Erdgeschoss die Reste des Ofens zum Vorschein, mit dem die Schwitzstube beheizt wurde (Abb. 17). Bis weit in die Neuzeit hinein bildete die Kur in Schwitzräumen ein gebräuchliches Mittel, um Krankheiten vorzubeugen oder zu heilen. Auch die gefundenen Schröpfköpfe, mit denen man zu Ader liess, gehörten zum verbreiteten Instrumentarium des Baders und Scherers. Kleine Töpfchen, die als Behälter für Salben dienten, legen von der ärztlichen Versorgung Zeugnis ab (Abb. 18).



Abbildung 14: Westfassade des Hauses Obertor 2 (Wirtschaft 'Zum Stern'), das gegen die westliche Wehrmauer gelehnt ist. Zehn Meter über dem Boden, im Bereich der Fenster des dritten Obergeschosses, haben sich noch Zinnen der Wehrmauer erhalten, die ursprünglich offen waren und durch die der angreifende Feind beschossen werden konnte.

Wasserversorgung und Entsorgung des Abfalls

Zum Hygienehaushalt der Stadt zählten auch die Versorgung mit Wasser und die Entsorgung des Abfalls. Wir haben gesehen, dass das Quellwasser, das einst offen vom Schlossrain zur Enziwigger floss, für Willisau eine wichtige Grund-

lage für die Besiedlung bildete. Das Trinkwasser musste an Laufbrunnen, die an verschiedenen Stellen der Stadt standen, geholt und nach Hause getragen werden. Die Wasserstellen hatten zahlreich zu sein, da das Schleppen der schweren Eimer mühsam war. Noch heute sind in den Gassen zahlreiche Brunnen vorhanden. An einigen Stellen

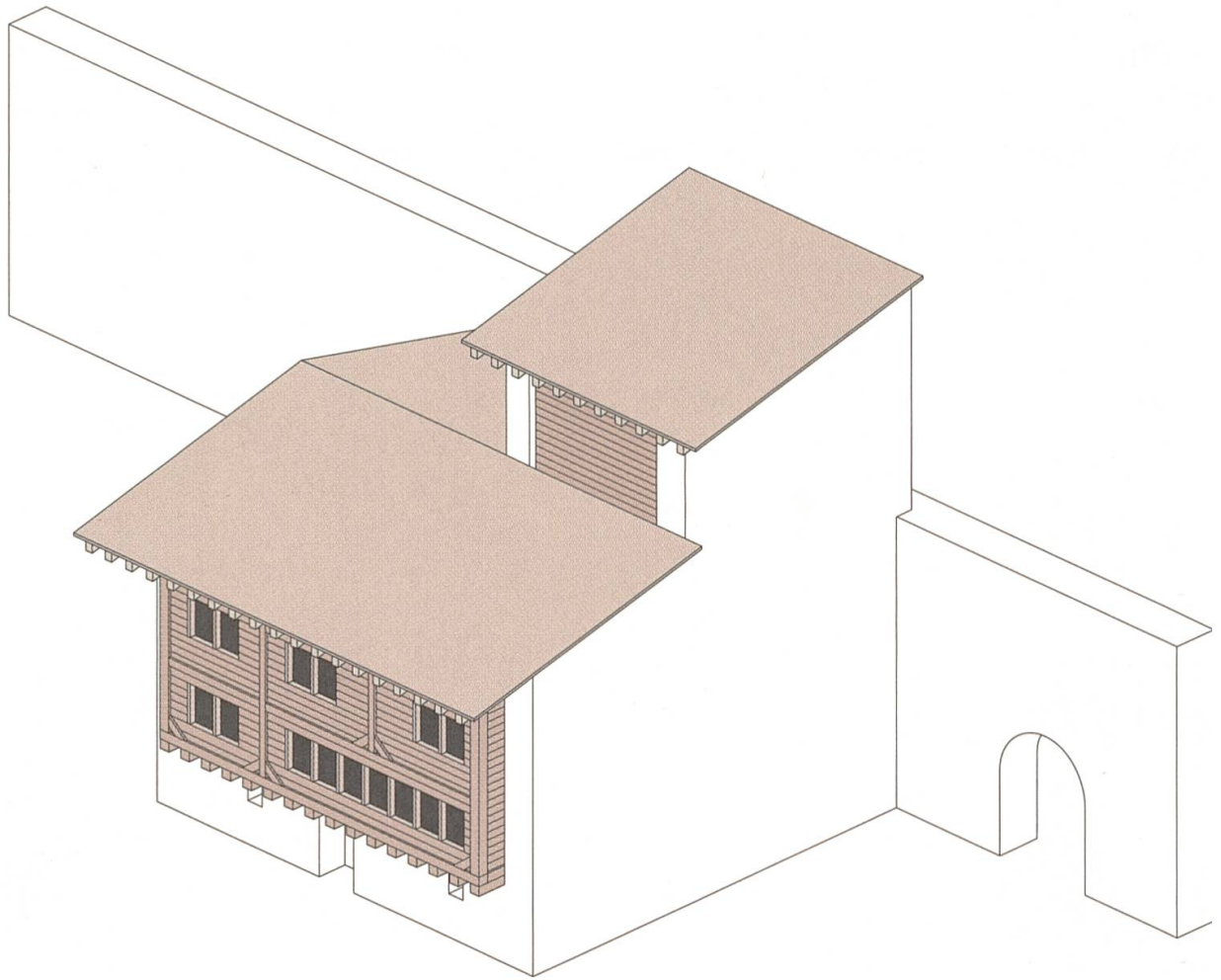


Abbildung 15: Der rekonstruierte Baukörper des Hauses Müliggass 2 von 1386.

stiessen wir bei den archäologischen Grabungen auf die hölzernen Leitungen, die aus so genannten Teucheln (*Dünkeln*) zusammengesetzt waren (Abb. 19). Es handelte sich um ein im Untergrund der Gassen eingegrabenes System von geschlossenen Druckleitungen, die mit dem Quellwasser des Schlossrains gespeist wurden. Das ungenutzte Wasser leitete man durch das *Stadtbächli*, zwischen den Häusern als Ehgraben, über

die Ostseite der Stadt in die Enziwigger (Abb. 2). Der Durchgang, durch den einer der Arme des *Bächli* aus der Stadt geleitet wurde, hat sich bis heute im Haus Spittelgass 2 erhalten. Die offenen Rinnen, durch die das Wasser durch die Gassen floss, dienten den Bürgern bis 1704 nicht nur zur Entsorgung der Latrinen (mindestens der Ehgraben), sondern oft auch zur unerlaubten Deponie von Abfällen. Von 1704 an diente das *Stadt-*



Abbildung 16: Das restaurierte Haus Müligass 2 von 1471/72.

bächli nur noch dem Abfluss des Brunnen- und des Regenwassers. 1888–1891 wurde es durch ein unterirdisches Kanalisationssystem ersetzt.

Die Beseitigung von Kehrlicht bildete im Mittelalter überhaupt eines der vordringlichsten Probleme, obwohl die Bevölkerungsdichte damals bei weitem nicht so gross war wie heute. Unbrauchbar gewordener Gegenstände entledigte man sich nicht nur im *Stadtbächli* und den

gefluteten Wehrgräben, sondern benutzte dazu auch Bauarbeiten, besonders wenn Gassen und Häuser saniert, Wehrgräben aufgefüllt oder für anderweitige Zwecke gegrabene Gruben zugeschüttet wurden. Sowohl die Kofferung des Kopfsteinpflasters, das im 17. Jahrhundert den Erdbelag ablöste, als auch die Auffüllungen der Wehrgräben gehören daher zu den ergiebigsten Fundorten von Gegenständen jeglicher Art.



Abbildung 17: Die Überreste der 1704 bestehenden Ofenanlage in der oberen Badestube (Chilegass 15).

Der Stadtbrand von 1704

Die behutsame Verbesserung der wirtschaftlichen Situation im Lauf der Neuzeit wurde einerseits durch die Ereignisse des Schweizerischen Bauernkrieges von 1653, andererseits abermals durch eine Brandkatastrophe unterbrochen. 1653 schlossen sich die bürgerlichen Untertanen der Stadt Willisau dem Aufstand der Bauern gegen die obrigkeitli-

che Herrschaft der Stadt Luzern an. So trafen sich die Bauernführer Christian Schibi aus dem Entlebuch, Nikolaus Leuenberger aus dem Emmental und Jakob Stürmli aus Willisau beim Sternwirt Johann Ulrich Amstein zu Besprechungen. Die Portraits von Schibi und Leuenberger, die an die Fassade des 1550/51 erbauten und heute noch bestehenden Gasthauses *Zum Sternen* (Obertor 2) gemalt sind, erinnern an



Abbildung 18: Bei der oberen und der unteren Badestube gefundene Schröpfköpfe, in der oberen Reihe zwei Medizinaltöpfchen.

dieses für die Beteiligten unglücklich ausgehende Ereignis (Abb. 20). Die Strafen, welche die Anführer nach der Niederlage der Bauernheere trafen, waren hart. Stürmli wurde wie Leuenberger und Schibi hingerichtet, Amstein zu zehnjährigem Galeerendienst in Venedig verurteilt, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Von nun an residierte der luzernische Landvogt nicht mehr auswärts, sondern in Willisau. 1690–1695 wurde für ihn oberhalb des Schlossrains das Schloss errichtet, in das einer der Wehrtürme als Treppenhaus einbezogen wurde.

1704 zerstörte ein Brand die Siedlung wiederum fast vollständig. Zum vierten Mal gingen die Willisauer Bürger daran, ihr *Städtli* neu aufzubauen. Nun gab man ihm mit der Entflechtung der Häuserzeilen die Gestalt einer «modernen

und luftigen», neuzeitlichen Planstadt. Um die teils eng zusammenstehenden Häuserzeilen zu trennen, wurde die hintere Gasse verlegt, womit die heutige Chilegass entstand, und zwischen den Häuserreihen der Hauptgasse und Chilegass die Schaalgass geschaffen. Zudem mussten die Häuser in einheitlicher Baulinie aufgestellt werden. Die Überreste der bis 1704 bestehenden Gasse und der Gebäude, welche diese beiderseits säumten, kamen in der flächigen Grabung der Chilegass und in derjenigen im Haus Chilegass 10 zum Vorschein (Abb. 21).

An die Stelle des Holzbaus trat nun das gemauerte oder aus ausgemauertem und verputztem Fachwerk gefügte Haus. Damit wurde die Grundlage gelegt, welche die Altstadt von Willisau heute noch weitgehend prägt. Einzig der mächtige



Abbildung 19: Die vor dem Haus Chilegass 15 aufgedeckte Teuchelleitung versorgte den oberen Brunnen der hinteren Gasse mit Wasser.

Neubau der Kirche von 1805 bis 1810 veränderte das damals entstandene Bild und gab der Stadtanlage einen neuen Akzent (Abb. 1).

Adresse des Autors:
Peter Eggenberger
Kantonsarchäologie Luzern
Frankenstrasse 9
6002 Luzern

Erwähnte Publikationen

Bickel August: Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500, 2 Halbbände, LHV 15/1 und 15/2, Luzern/Stuttgart 1982.

Bickel August: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern. Zweiter Teil, Rechte der Landschaft. Zweiter Band, Vogtei Willisau (1407–1798), zweiter Halbband: Willisau-Stadt, Aarau 1994.

Bickel August: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern. Zweiter Teil, Rechte der Landschaft. Zweiter Band, Vogtei Willisau (1407–1798), erster Halbband: Freiamt, Grafschaft, Landvogtei Willisau, Basel 2002.

von Liebenau Theodor: Geschichte der Stadt Willisau, in: Der Geschichtsfreund 58 (1903), S. 1–176, und 59 (1904), S. 1–176.

Reinle Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. V, Das Amt Willisau, Basel 1959.



Abbildung 20: Ostfassade des Hauses Ober- tor 2 (Wirtschaft 'Zum Sternen'). In den Medaillons sind Christian Schibi und Nikolaus Leuenberger, Anführer im Bauernkrieg von 1653, dargestellt. Gemalt von Hans Bachmann, Reiden, um 1896 (um 1930 übermalt und 2000 restauriert).

Abbildungsnachweise

CAS, Chappuis/Aregger/Solèr, Willisau: Abb. 13 (Reto Kreienbühl).

Kantonsarchäologie Luzern: Abb. 2 (Andreas Christen, Claudio Jäggi), Abb. 3 (Jean-Pierre Grüter), Abb. 4 (Judith Bucher), Abb. 5 (Claudio Jäggi), Abb. 7, Fotos (Judith Bucher, Jean-Pierre Grüter), Abb. 8 (Plan: Claudio Jäggi, Elsbeth Wullschleger), Abb. 9 (Claudio Jäggi, Grundlage: IBID, Institut für Bauforschung, Inventarisierung und Baudokumentation, Winterthur), Abb. 11 (Judith Bucher, Jean-Pierre Grüter), Abb. 12 (Judith Bucher, Jean-Pierre Grüter), Abb. 14, Abb. 15 (Claudio Jäggi), Abb. 16 (André Herger), Abb. 17, Abb. 18 (Jean-Pierre Grüter), Abb. 19, Abb. 20 (André Herger), Abb. 21 (Andreas Christen, Claudio Jäggi, Elsbeth Wullschleger).

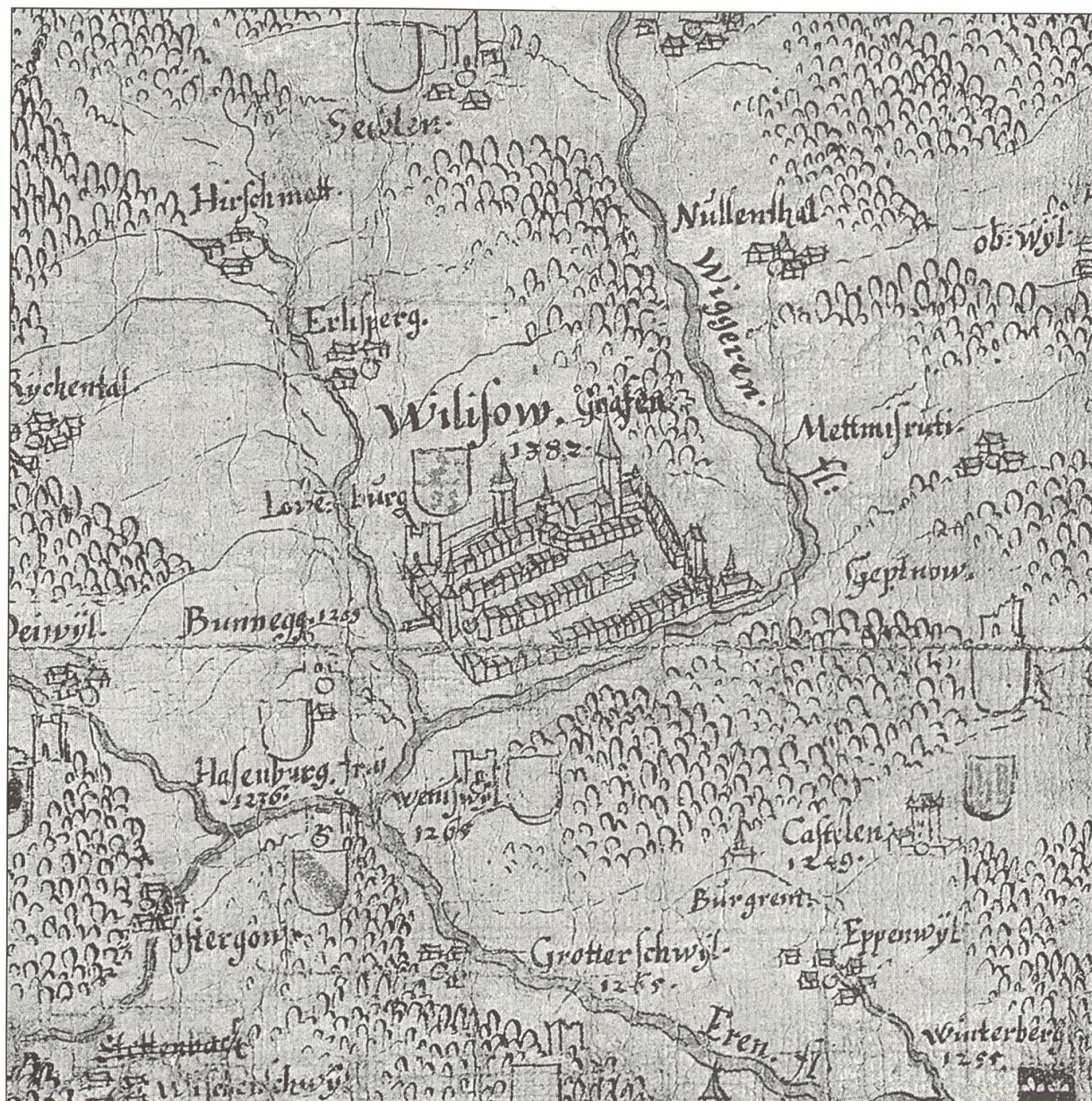
Denkmalpflege des Kantons Luzern: Abb. 1 (Swissair und Vermessung AG, Zürich), Abb. 6 (Friebel, Sursee).

Korporations-Verwaltung Luzern: Abb. 10.

Tauber Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert), Olten/Freiburg i.Br. 1980, S. 334: Abb. 7, Zeichnung.



Abbildung 21: Die Grabungen im Rathaus (Hauptgasse 13) und im Haus Hauptgasse 11 (oben), im Haus Chilegasse 10 (Mitte) und in der Chilegasse, vor den Häusern Chilegasse 1, 3 und 5 (unten; die Häuser sind mit den heutigen Hausnummern bezeichnet). Bis 1704 war die südliche Häuserzeile der vorderen Gasse von der nördlichen Häuserreihe der hinteren Gasse nur durch einen schmalen Ehgraben getrennt. Diese Situation änderte nach dem Brand von 1704, als zwischen den beiden Häuserzeilen die Schaalgasse geöffnet und die hintere Gasse nach Süden verlegt wurde. Sie wird heute Chilegasse genannt.



Ausschnitt aus der Luzernerkarte von Hans Heinrich Wägmann und Renward Cysat aus dem frühen 17. Jahrhundert. Anstelle des heutigen «Bergli» ist die einstige «Burg in der Stadt» als Ruine eingezeichnet.